

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

68 (21.3.1899) I. Blatt

Andgabe: wöchentlich zwölf mal. Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 60 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition: Girschstraße 9. Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigengebühr. Die 1spaltige Kolonelleiste oder deren Raum für 20 Zeilen. Inzerate 15 Pf., für 40 Zeilen 20 Pf., für 60 Zeilen 30 Pf., für 80 Zeilen 40 Pf., für 100 Zeilen 50 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechende Rabatte.

Bemerkungen: Unbenützte gebliebene Einblendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 68. I. Blatt

Karlsruhe, Dienstag, den 21. März

1899

Politische Uebersicht.

Karlsruhe, 20. März.

Kämpfe in Kamerun.

Eine erfreuliche Nachricht bringt das antilche Kolonialblatt aus Kamerun von dem Feldzug gegen den Hauptlingsnachfolger Ngilla. Der Kommandeur der Schutztruppe, Hauptmann von Kampha, meldet aus Ngilla (auf der Karte des Deutschen Kolonialatlas: Niouss Residenz, 12° n. L., 4° 50 n. Br.) unterm 17. Januar: „Am 14. Januar d. J. ist die befestigte Ngilla Stadt im Sturm genommen worden. Der Feind ist unter hartem Verlust flüchtig. Die Verfolgung ist eingeleitet. Auf unserer Seite sind verwundet: Sergeant Jonczel leicht, 5 Soldaten und 5 Mann vom Trup. Die Wunde wurden bei der Leichenfeier für den 8 Tage vorher verstorbenen Ngilla vollkommen überträgt.“ Da der Hauptling Ngilla, den Hauptmann Morgen im Dezember 1887 befehligte, geflohen ist, kann es sich nur um einen von dessen Brüdern, den Nachfolger, wahrscheinlich Niouss handeln, den man der Einfachheit halber mit Ngilla weiter bezeichnete. Das Telegramm lautet weiter: „Reiche Beute. Bis jetzt sind allein 15 Pferde und 100 Stück Kleinvieh eingeliefert. Der größte Teil der Flüchtlinge, mit ihnen der neue Ngilla, soll die Richtung auf Ngute eingeschlagen haben, ein anderer Teil hat sich nach Watara gewandt (nordwestlich). In ihren Händen befinden sich viele Hinterlader, auch Gewehre M. 88 mit Munition. Ich beabsichtige, zuerst die Beute sache zu ordnen.“ Der Feldzug ist bis dahin ziemlich rasch verlaufen. Hauptmann v. Kampha war Mitte Dezember von Kamerun und Kribi aufgebrochen und hatte unterwegs in Jaunde Oberleutnant Dominik mit der dort liegenden kleinen Kompanie der Schutztruppe in seine Expedition eingeleitet, sodas letztere 375 Mann stark war, außer den Trägern, deren Einstellung in Kribi eine gewisse Verzögerung erlitt. Wenn trotzdem der Feldzug vorläufig bis Ngilla bereits Mitte Januar glücklich beendet war, so müssen die Märsche durch den Urwald bis in die Gegend von Jaunde, und von da an bei glühender Hitze durch das oft 4-5 m hohe Buschgras, wo man kaum anders als mit einer Drahtmaske durchgehen kann, stark beschleunigt gewesen sein. Ueber die Kämpfe sind briefliche Nachrichten abzuwarten. Bei Ngilla war seiner Zeit die kleine, seither aufgegebene Station Kaiser Wilhelmsburg angelegt worden. Zielsetzungen die in dem Telegramm erwähnten Märsche und Patrouillen noch von dort her. Jedenfalls ist es von großer Wichtigkeit, daß die Macht des Ngilla gebrochen ist, da er nicht bloß für die Wunde ein strenger Despot war, dem Leben und Eigentum seiner Leute angehöre, sondern auch, nachdem er sich mit den Deutschen überworfen hatte, Kanibale nach der Jaundegegend unternahm, wobei stets große Mengen von Sklaven weggeführt wurden, während die nicht als Sklaven zu verwertenden Kinder und alten Leute niedergemetzelt wurden. Hauptmann v. Kampha meldet, daß er zunächst die Wunde-Angelegenheit ordnen wolle. Es ist daraus wohl zu entnehmen, daß er außer dem nächsten Feinde, den Wunde Ngillas, dessen Verbündete zu bekämpfen hat, zu denen auch der mächtige Sultan von Ibiati gehören mag.

Zur „Los von Rom“-Bewegung.

Diese Bewegung nimmt in Oesterreich einen Umfang an, das man unmöglich achtlos an ihr vorübergehen kann. Neuerdings haben die in Steiermark tätigen Vertrauensmänner von Graz aus ein Schriftstück in den Städten und Marktorten des Landes verbreiten lassen, worin es heißt: „Die Losungsworte „Los von Rom!“ und „Deutsch sein, heißt lutherisch sein!“ sind in den Verammlungen und in völkischen Zeitungen oft und lange genug ausgeprochen worden. In den Herzen aller Deutschbewußten hat der Ruf nach geistiger Freiheit und Fortschritt aus dem Banne der deutsch-feindlichen katholischen Kirche freudigen Widerhall gefunden. Man muß aber mit Umsicht und Besonnenheit das Wort zur Tat gemacht, der Austritt aus der katholischen und der Uebertritt in die evangelische Kirche wirklich vollzogen werden. Zwar scheint es schwer, fast unmöglich, bedeutende Erfolge zu erringen, denn groß ist die Macht des römischen Feindes, noch größer die Jagheit und Schwäche im eigenen Lager. Aber Begeisterung und Ausdauer haben schon manches zustande gebracht, was aufangs unmöglich schien. Was wir da unternehmen wollen, ist vielleicht das wirkungsvollste Werk, das seit den Zeiten der Reformation zur inneren Kräftigung und äußeren Sicherung des deutschen Volkes in Steiermark angebahnt wurde. Die Fäden, die vor 300 Jahren Jesuiten und Kreuzritter-Dragnen abgerissen haben, müssen wieder angeknüpft und feste Brücken müssen nach dem protestantischen Deutschland geschlagen werden. Es gilt nicht lähmende Augenblinderfolge zu erringen, sondern eine jahrelange nachhaltige Thätigkeit einzuleiten. Darum aus, ihr Volksgenossen, und ohne Bögen zur ersten Arbeit geschritten! Schöner und Wolf sind schon vorangegangen. In Nordböhmen treten

Eine Erinnerung.

Der „Hamburger Korrespondent“ schrieb am 14. d. M.: „Fürst Bismarck hat dem Vorstand des Reichstagswahlvereins auf sein Ersuchen, den Mitgliedern des Vereins die Teilnahme an der Feier zu gestatten, geantwortet, daß es ihm eine persönliche Genugthuung gewähren würde, wenn die Mitglieder des Reichstagswahlvereins, der seinem Vater immer die Treue bewahrt und seine Gesinnungen alljährlich in so begeisterter Weise zum Ausdruck gebracht habe, auch bei dieser Trauerfeier teilnehmen könnten.“ Diese Notiz hat in mir eine Erinnerung auf das lebhafteste wachgerufen, diejenige an den letzten Fackelzug, den der Hamburger Reichstagswahlverein am 10. Mai 1897 dem noch lebenden Fürsten bringen durfte. Der Zug sollte, wie gewohnt, am 1. April stattfinden; Bismarck aber war krank, und erst für den 10. Mai erlaubte ihm gestrenger Arzt die Huldbigung. Der Tag war trüb, regnerisch, klärte sich aber gegen Abend auf, sodas wir, eine sehr große Gesellschaft von Damen und Herren, die Sonderzüge in froher Stimmung bestiegen, glücklich darüber, daß wir hoffen durften, den Fürsten doch zu sehen. Aber kaum waren wir in Friedrichsruh angekommen, als der Regen von neuem einsetzte, mit jenen sanften Gleichförmigkeit, welche eine lange Dauer verpricht. Uns Herren war das gleichgültig, aber wir fürchteten für die Damen, welche es nicht gewohnt waren, sich einem solchen Wetter auszusetzen. In der Gruppe, mit welcher ich sprach, waren zwei ältere Damen, mit grauen Haaren und jungen Augen, ich äußerte ihnen gegenüber meine Besorgnisse, erhielt aber die lachende Antwort: „Das schadet nichts. Unser Bismarck ist einer kleinen Erläuterung schon wert!“ Und diese beiden Damen marschierten mit ihren Töchtern und Söhnen zwei Stunden später, in durchdrännten Kleidern, ohne Schutz gegen den rieselnden Regen, mitten in dem blendenden Zuge, und die brennenden Fackeln in ihren Händen beleuchteten zwei in Liebe und Freundschaft erstrahlende Gesichter, als läge warmer Sonnenschein um uns. Warum ich dieses kleine Bild herausgreife? Es waren zwei vermählte Menschenkinder, diese beiden Damen, um ihre Gesundheit ängstlich besorgt, und — der Fürst kannte sie nicht, sie verschwand in der Schar der übrigen. Warum trogten sie dem Wetter? Weil es in ihrem Herzen warm

Laufende über. Wien und Niederösterreich stehen wenig nach. Auch in Graz haben sich deutsche Männer bereit gefunden, gegenüber der päpstlichen die lutherische Fahne zu emporheben. Vertrauensmänner sind zusammengetreten und haben sich mit den maßgebenden Kreisen in Wien, Nordböhmen und im Deutschen Reich in Verbindung gesetzt. Man muß aber auch außerhalb Graz, in den steierischen Städten und Märkten, allmählich auch auf dem Lande zuverlässige Vertrauensmänner gewonnen werden, die 1. den Boden nach Möglichkeit vorbereiten, 2. mit dem eigenen Beispiele vorangehen wollen. Für die nächste Zeit wird es genügen, wenn nur die entschlossenen Elemente gesammelt und für den Uebertritt gewonnen werden. Diese bilden dann feste Kernpunkte, von denen aus die Werbearbeit nach und nach weiter schreitet. Für die erforderlichen Mittel ist gesorgt. Geldopfer werden nicht beanprucht. Flugchriften stehen zur Verfügung. Geeignete Redner und Prediger werden, wo es nötig scheint, kommen.“

Zum Schluß erheben die Grazer Vertrauensmänner die als verlässlich bekannten Gesinnungsgenossen im Lande, sich zu äußern, ob sie bereit sind, als Vertrauensmänner für die deutsche Sache zu wirken.

Ministerkrisis in Dänemark.

Während man in Kopenhagen Sorge trägt, bei der Aufstellung Chinas nicht mit leeren Händen auszugehen und gern mit den Großen in den ausländischen Angelegenheiten mitzuthun möchte, bereiten sich in der Hauptstadt immerpolitische Wirren vor. Wie der Telegraph berichtet, ist in Kopenhagen die Lage augenblicklich sehr gespannt und es bereitet sich eine Ministerkrisis vor. Die letzte Abstimmung des Folketings bedeutete ein Misstrauensvotum für die Minister des Kultus, der Justiz und des Innern, woraus dieselben voraussichtlich die Konsequenzen ziehen und ihre Demission einreichen werden. Als Chef des rekonstruierten Kabinetts wird der größte Gutsbesitzer des dänischen Landes, Graf Fries-Frijsenborg, genannt.

Empfang des diplomatischen Korps nach Doubet.

Der Präsident der französischen Republik, Doubet, empfing am Samstag nachmittag in Paris, umgeben vom Ministerpräsidenten Dupuy, dem Minister des Auswärtigen Delcassé, dem Civil- und dem Militärstaats, das diplomatische Korps, das die Glückwünsche der fremden Regierungen anlässlich der Wahl Doubets zum Präsidenten überbrachte. Der großbritannische Botschafter war wegen Krankheit am Erscheinen verhindert; auch Graf Münster war nicht zugegen, da er sich gegenwärtig in Cannes aufhält. Die Ansprache hielt der österreichische Botschafter, der, nachdem er den Tod des Nuntius Clari berührt hatte, ausführte, die Botschafter, die getreuen Dolmetscher der Gefühle ihrer Souveräne, Staatsoberhäupter und Völker, drückten dem neuen Präsidenten ihre Glückwünsche und Huldigungen aus. Ihre Wünsche seien für das Gedeihen Frankreichs, für das persönliche Wohlergehen des Präsidenten Doubet ebenso lebhaft wie aufrichtig. Wir können die ebenso große wie erhabene Rolle nicht vergessen, die Frankreich in der Geschichte der Menschheit spielt. Mit immer wachsendem Vertrauen blicken wir in die Zukunft, gab doch das französische Volk forden neuerliche Beweise seines unerschütterlichen Festhaltens an den Werten des Friedens und des Fortschritts.“ Der Botschafter wies sodann auf die Ausstellung vom Jahre 1900 hin, ferner hob er die persönlichen Vorzüge des Präsidenten Doubet hervor unter Hinweis auf dessen Thätigkeit als Präsident des Senats. Schließlich gedachte der Botschafter Faures, der mit so viel Takt die Geschichte Frankreichs lenkte. Präsident Doubet dankte dem Redner und sprach zunächst seine Trauer wegen des Ablebens des Nuntius Clari und des Präsidenten Faure aus. Sodann erinnerte er an die so rührenden Beweise des Witzgühs, die anlässlich des Todes des Präsidenten Faure aus dem Auslande eingegangen seien. Der Tod des Präsidenten Faure scheine das Werk seines Lebens gekrönt zu haben, da die Trauer um ihn, die aus der gesamten Welt herüberdröhrenden Kundgebungen die herzliche und herzbelegende Teilnahme an der Trauer Frankreichs zeigten. Doubet dankte dem Botschafter für die ihm ausgesprochenen freundschaftlichen Gefühle ebenso aufrichtig, und schloß mit dem Ausdruck des Vertrauens zum Gelingen der kommenden Weltausstellung, wobei der edle Weltfriede der Völker zu einer immer engeren Annäherung untereinander beitragen werde. Doubet unterließ sich darauf mit jedem Chef der einzelnen Missionen, die ihm die Mitglieder ihrer Botschaft und Gesandtschaft vorstellten.

Die Abrüstungskonferenz.

Recht skeptisch lauten die Berichte, die aus Amsterdam über die Stimmung zur bevorstehenden Abrüstungskonferenz in Holland verbreitet werden. Nach dem, was in eingeweihten Kreisen darüber

erzählt wird, so schreibt man dem „Schn. M.“ aus der holländischen Hauptstadt, darf als feststehende Thatsache angenommen werden, daß die niederländische Regierung die Ehre, die Abrüstungskonferenz auf ihrem Gebiet empfangen zu dürfen, mit süß-säuerem Gesicht entgegengenommen hat, und sicher ist jedenfalls, daß sie sich um diese Auszeichnung keineswegs beworben hat. Denn angenehm ist es gerade nicht, wenn die Residenz des Königreichs der Niederlande später, so meinen viele, in der Geschichte als der Ort verehrt werde, an dem, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, eine Art internationaler Fastnachtsfeier aufgeführt worden sei. Indessen macht man hier doch gute Miene zum Spiel, schickt sich in das Unvermeidliche und greift auch schließlich in den Beutel, um die notwendigen Ehrenaussgaben zu bezahlen. Die Königin hat das Huis ten Bosch für die Sitzungen der Konferenz zur Verfügung gestellt. Diese selbst wird (wie schon kurz erwähnt) in 3 Abteilungen tagen, von denen die erste sich speziell mit der Abrüstungsfrage und mit der Herabsetzung der Präsenzstärke der stehenden Heere, die zweite mit dem vorgeschlagenen internationalen Schiedsgericht und die dritte mit den andern, bei dieser Gelegenheit vorgelegten Fragen zu befassen haben wird. Jede Abteilung soll dabei selbstständig auftreten und einen eigenen Vorsitzenden haben, jeder erstattet einen Bericht, über den das Plenum der Konferenz abstimmt; die Mitglieder der Abteilungen werden durch das Los ihnen zugewiesen. Im allgemeinen ist die Stimmung der öffentlichen Meinung gegen die Konferenz eine recht gleichgültige, wenn nicht geradezu skeptische, und jetzt schon hört man hier und da das Bedauern darüber aussprechen, daß Zeit, Mühe und Geld so unnütz verschwendet werden.

Die finnische Angelegenheit.

Vierhundert, am vorigen Donnerstag in Petersburg eingetroffene Finnländer, welche dem Zaren eine Witzschrift überbringen wollten, sind angewiesen worden, sofort in ihre Heimat zurückzukehren, widrigenfalls sie „auf administrativem Wege“ dahin zurückbefördert würden. Der Vorfall ist symptomatisch für die über Finlands Schicksal am Zarenhof beschlossenen Maßnahmen. Wie aus Petersburg gemeldet wird, stehen Schritte in naher Aussicht, welche mit Finlands Sonderrechten gründlich aufzuräumen werden. In den verschiedenen Veröffentlichungen und Erklärungen, welche die kaiserlichen Erlasse als in Finland nicht zu Recht bestehend darstellen, wird eine Aufreizung des Volkes zum Ungehorsam und zur Widergesetzlichkeit gegen die nach russischer Auffassung rechtskräftigen Reichsgesetze erblickt, wodurch die ganze Angelegenheit für Finland und den Rest seiner Sonderstellung auf eine sehr gefährliche schiefe Ebene gelangt. Finländische Privatnachrichten betonen, daß kein Mensch dort an Widergesetzlichkeit denkt, daß es aber die Pflicht der verfassungsmäßigen finnländischen Behörden und Einrichtungen sei, die auf die Befreiung der beschworenen Rechte abzielenden jüngsten russischen Maßnahmen als solche zu kennzeichnen, deren Grundlage nicht das Recht, sondern Irrtum, Mißachtung und Gewalt sei. Die Hoffnung auf den Ausgleich der Gegensätze ist in Finland aufgegeben. (Siehe Teleg.)

Deutsches Reich.

Berlin, 18. März. In der Budgetkommission des Reichstages gab der Staatssekretär v. Podbielski über die geplante Personalreform in der Postbeamtenlaufbahn folgende Erklärung ab: Allen Assistenten soll die Möglichkeit eröffnet werden, in die Sekretärlaufbahn einzutreten. Vorbedingung zum Eintritt in die mittlere Laufbahn ist die Reife für die Untersekunda eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule. Nach vier Jahren ist die Assistentenprüfung abzulegen. Die etatmäßige Anstellung als Assistent oder als Postverwalter erfolgt sodann auf Lebenszeit. Bewährte und tüchtige Assistenten können nach mehrjähriger Dienstzeit zur Sekretärlaufbahn zugelassen werden. Durch das Bestehen dieser Prüfung erlangen sie die Aussicht, in Stellen für Postsekretäre, Oberpostsekretäre, Oberpostdirektionssekretäre u. s. w. einzutreten.

Atona, 18. März. In dem Prozeß gegen die Photographen Wille und Priefer, sowie den Förster Spörke wegen Hausfriedensbruchs, begangen durch unbefugtes Eindringen in das Sterbezimmer des Fürsten Bismarck, wurde Wille zu 6 Monaten, sein Genosse Priefer zu 3 Monaten und Spörke zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte für Wille und

war von der großen, bewundernden Liebe zu dem unvergleichlichen Manne, weil sie jene Treue läben wollten, von der Fürst Herbert Bismarck spricht.

Jah hatte das Glück, einen Platz dicht bei der Treppe, welche zu dem berühmten Balkon des Hinterhauses emporführt, zu erhalten. Vor dem Balkon standen nur die Mitglieder des Vorstandes mit ihren Damen und eine kleine Anzahl Geladener; der Zug war weiter weg auf der Straße aufgestellt. Ein ungemütliches Warten! Der Park lag dunkel, nur das zuckende Licht der Fackeln huschte hier und dort durch die Bäume, lautlos fiel der Regen, schärfer und schwerer legten sich die durchdrännten Mäntel auf die Schultern. Der Fürst war noch bei Tisch; wir schwiegen, um ihn nicht zu stören. Gegen 8 Uhr trat Professor Schweminger aus dem Hause, im Frack, die Hände in den Taschen, die Cigarre im Munde, lächelnd — er teilte dem Vorstand mit, daß der Fürst es sich nicht nehmen lasse, selbst zu erscheinen. Wir steckten nun auch unsere Fackeln an, deren rote Glut sich in breiten Strichen auf den Balkon legte und an der Schloßwand hinaufschlug, und nach kurzen Worten öffnete sich die Thür von neuem — der Fürst trat heraus, in Helm und Mantel, sich auf einen Stock stützend. Unsere Häupter entblösten sich in stummen Gruß, unsere Augen hingen an ihm, dem unsere Herzen entgegenstiegen. O ja, unsere Herzen! Der da oben stand, war ein alter Mann, die Hand, mit welcher er sich auf die Brust stützte, des Ballons stützte, jitzerte. Es war nicht der freiebare Held, um den man sich zum Kampfe schart, es war der weise, hochbetagte Greis, der müde geworden war im Kampf für das Vaterland, für uns alle. In unseren Herzen war in jenem Augenblick mehr von Liebe, als von Begeisterung.

Der Regen fiel und fiel. Bismarck stand hoch aufgerichtet zwischen den Seinen; er achtete des Regens nicht und sah auf uns hinunter mit den Augen, deren leuchtender Kraft sich niemand zu entziehen vermochte. Professor Schweminger versuchte, ihn mit einem Schirm zu schützen, aber Bismarck wies ihn ab: „Keinen Schirm, Herr Professor, wenn ich bitten darf.“ Es klang fast schärf — er wollte es nicht besser haben als wir.

Die Rede des Vorstandes des Reichstagswahlvereins war klar, männlich, begeistert, und Bismarck antwortete, so schön, so tief,

nie nur er zu reden verstand. Eine Jugenderinnerung tauchte in ihm auf, die an seinen Eintritt in das Parlament, und seine Stimme versagte einen Augenblick. Diese kurze Pause erzählte mehr als tausend Worte: Es war die Klage des starken, ungeborenen Geistes über die eiserne, brutale Macht der Natur, welche der Schaffenslust ihr unerbittliches: „Es ist genug!“ zurief. Mein Herz zog sich schmerzhaft zusammen und schrie laut in mir: „Tröste Dich, Du Einziger, Gewaltiger, Du hast mehr gethan als Menschenarbeit!“

Bismarck hatte geendet und schritt die Treppe hinab zum Park. Auf einer der feuchten Stufen glitt sein Stod ab, Bismarck schwankte leicht. Ein heftiger Schreden durchfuhr uns; hinter mir ertönte ein leiser, angstvoller Schrei. Ich blickte mich um, und sah in ein junges, schönes, totenbleiches Mädchenantlitz, in zwei Augen, die in tiefem Entsetzen sich weit öffneten. Zwei kleine Hände streckten sich vor, als mühten sie ihn halten, ihn für den auch dieses junge Herz in raschen Schlägen pochte. Aber andere, nicht minder treue Hände stützten ihn: Sein Sohn Herbert, Graf Rantau und Professor Schweminger waren neben ihm. Unser Schrecken aber löste sich in noch heller klingende, gesteigerte Jubeltöne, welche sich hinüber schlangen bis zur Straße, und von da von unseren geduldig harrenden Kameraden, verstärkt zurück geschickt wurden.

Als der Fürst den Boden des Parkes betrat, drehte er sich um; seine Hand hob sich langsam zum Helm, seine Augen blickten uns an — es wurde totenstill um mich herum. Auch ich verstumme jäh, als sein Blick über mich hinweg glitt, ich verstand es plötzlich, warum niemand dem zornigen Feuer dieser Augen zu trotzen wagte, ich verstand, warum der nicht mehr von ihm lassen konnte, der einmal im Schein dieser Augen gelebt hatte. Der Begriff „Macht“ stieg unvermittelt vor mir empor. Es gab kein Ausweichen vor jenen Augen, man mußte hinein sehen, in Liebe oder Furcht. Diese Augen bezwang — nicht mich allein — alle. Die Hamburger sind gewiß nicht schüchtern. Und doch kenne ich viele Hamburgische Männer, welche die ganze Welt bereift haben, und sich vor niemandem zu tief beugen, und welche doch ohne Scham erzählen, daß sie alle Fassung verloren, wenn der Fürst

Priester je 1 Jahr, für Spörke 10 Monate Gefängnis beantragt. (Bitte und Priester sind bekanntlich auch civilrechtlich zur Herausgabe und Vernichtung der Platten unter Androhung einer schweren Buße für eine etwa erscheinende Veröffentlichung verurteilt worden. Der Spruch des Gerichts ist in Anbetracht der schamlosen Frivolität der Beteiligten durchaus gerechtfertigt. Red.)

Die Thronfolge in Koburg-Gotha. Laut dem Londoner „Morning Leader“ entschied der in Kizza tagende Familienrat der britischen Königsfamilie die Koburgische Thronfolgefrage zugunsten des Sohnes des Herzogs von Connaught, Prinz Arthur. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß diese Lösung der Frage zu erwarten stünde und haben auch bereits vor 14 Tagen gemeldet, daß Prinz Arthur von Gaton nach Koburg, an den Hof seines Oheims, des regierenden Herzogs Alfred, übersiedeln würde. Sehr angenehm für deutsches Empfinden ist die Fassung gerade nicht, daß der Familienrat der britischen Königsfamilie über die Thronfolge auf einen deutschen Prinzen zu entscheiden hat.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung vom 18. März.

Das Haus ist schwach besetzt.
1 Uhr. Am Bundesratssitzung: v. Gopler u. a.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung einiger Kapitel aus dem Militärstatut.
Berichterstatter Wassermann (nat-lib.) weist darauf hin, daß es sich hier lediglich um Konsequenzen aus der Militärvorlage handle. Es läßt sich heute nur Kapitel zur Debatte, bei denen Änderungen infolge der Annahme der Militärvorlage notwendig seien.
Abg. v. Duxis (konst.) bittet, die Garnisonen mehr auf die kleineren Orte zu verteilen. Auch dürften die Garnisonen nicht so am wachsen, daß sie, wie von Allenstein, fast die Zivilbevölkerung an Zahl übersteigen.
Generalmajor v. d. Völsch bemerkt, daß diese Frage hier schon oft erörtert sei und daß der Kriegsmilitär die Aufgabe erteilt habe, die kleineren Orte mehr als bisher zu berücksichtigen. Gerade in Ostpreußen seien in neuester Zeit an kleineren Orten neue Garnisonen gebildet worden. Allenstein sei erst in den letzten zehn Jahren so stark mit Militär besetzt worden, und dieses müsse schon aus dem Grunde dort bleiben, weil Allenstein jetzt ein Divisionssitz werden solle. Ferner sei Allenstein der Centralpunkt für den ganzen Südwesten Ostpreußens, wenn wir all die dortigen Einrichtungen, wie Schießplätze u. s. w., auf kleinere Orte verteilen wollten, so würde das weit teurer werden.
Die Kapitel des Militärstatuts werden bewilligt, desgleichen ohne Debatte die Kapitel, die die bayerische Quote betreffen und die Kapitel, betreffend die Verwallung des deutschen Eisenbahnbauwesens im Interesse der Landesverteidigung.
Beim Kapitel „Bankwesen“ wünscht
Abg. Wöhrer (fr. Vgg.) die Beibehaltung der Kauttionen, welche seitens der Bankbeamten gestellt werden müssen. Viele tüchtige Kräfte würden dem Bankwesen dadurch entzogen, daß sie nicht in der Lage seien, die Kauttionen zu besorgen.
Das Kapitel wird bewilligt, ebenso einige andere referierende Statistiken und das Statistisches.
Es folgt die Abstimmung über den Antrag des Abg. Prinz zu Siedlich-Berolich auf Bewehrung einer Wehrlose von 50 000 M. für ein Goethedenkmal in Straßburg. Bei der früheren Abstimmung hatte sich die Mehrheit für die Bewehrung ausgesprochen.
Die Abstimmung bleibt zweifelhaft, weswegen Auszahlung des Hauses erfolgen muß. Dasselbe ergibt die Anwesenheit von 184 Mitgliedern, wovon 75 mit ja, 79 mit nein stimmen. Das Haus ist also wieder beschlußunfähig.
Präsident Graf v. Dönhoff beraumt die nächste Sitzung auf $\frac{1}{4}$ Uhr präzis (Mittelpunkt) an.
Tagesordnung: Umlagegesetz und Rechnungssachen.
Schluß 3 Uhr 10 Min.

89. Sitzung vom 18. März.

Das Haus ist fast leer.
 $\frac{1}{4}$ Uhr. Am Bundesratssitzung: Prinz v. Thielmann u. a.
Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Umlagegesetzes. Dasselbe wird angenommen. Ebenso wird in zweiter Lesung angenommen das Gesetz betr. die Verwendung überschüssiger Reichseinnahmen (Schuldentilgungsgesetz).
Nächste Sitzung: Montag, 1 Uhr. Tagesordnung: Rechnungssachen, dritte Lesung des Etats.
Schluß $\frac{1}{4}$ Uhr.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Wien, 18. März. Gerüchlicherweise verlautet, daß das den nächsten Delegationen vorzuliegende Budget des Kriegs- und Marineministeriums 28 Millionen Mehrforderungen enthalten werde.

Rußland.

Petersburg, 18. März. In ihrer Beantwortung der russischen Note bezüglich der Abrüstungskonferenz erklärt die Kaiserin, sie sei bereit, Abgesandte zu der Konferenz zu entsenden, behalte sich jedoch das Recht vor, eine Erklärung über die mit ihrem Standpunkte nicht übereinstimmenden Angelegenheiten des Programms abzulehnen.

Orient.

Konstantinopel, 18. März. Eine deutsche Offiziersabordnung, bestehend aus dem Kommandeur eines preussischen Feldartillerieregiments und einem Leutnant des Gardepionierbataillons, ist hier eingetroffen, um dem Sultan das ihm vom Kaiser geschenkte Schnellenergeschloß zu überbringen.
Kanea (Kreta), 18. März. Die „Times“ meldet, Prinz Georg habe den vier beteiligten Mächten nahe gelegt, daß jede von ihnen 600 000 Franken zur Auszahlung an die Landleute zur Verfügung stellen solle gegen 1 Proz. Zinsen und 2 Proz. Amortisation, damit den Landleuten die Möglichkeit gegeben werde, in ihre Dörfer zurückzukehren und ihre Häuser wieder aufzubauen.

Ihnen in seinem Schloßwald begegnete und sie anredete, daß sie nur wenige ungeschickte Worte stammeln konnten, obgleich sie die Begegnung erhofft hatten. Ich bewundere keinen, den vor Bismarck nicht das Gefühl niederdrückender Kleinheit durchfuhr.

Am Fuße des Balkons war ein kleines Holzgerüst aufgeschlagen und mit Teppichen bedeckt worden. Der Fürst stellte sich zum Schutz gegen den Regen darunter, verschmählte aber den bequemen Sessel, der ihm gebracht wurde, und lehnte sich nur leicht an ein gleichfalls herbeigeschafftes Tischchen. Die Szene war wundervoll. Hier, im hellen Schein der Fackeln, die hohe, leicht gebeugte Gestalt des Fürsten, aufrecht gehalten durch den Willen, Freunde zu machen, und dort, durch die dunklen Bäume hereinstrahlend, der lange Zug der Frauen, die kommen, um ihren Geliebten zu grüßen. Sie zu zweien schritten sie an ihm vorbei, ihm laut jubelnd, die Damen ihre Blumen steckend. Und so oft ein Blumenstrauß zu seinen Füßen fiel, so oft ein weibliches Antlitz in warmer Freude zu ihm, dem jetzt noch alle anderen Uebertragenden empörte blickte, flog über sein Gesicht ein glühendes, lebenswürdiges Lächeln, und die zitternde Hand hob sich zum freundlichsten Gruß. Wahrlich ein Bild, in dem sich alles vereinigte, was groß ist und gut!

Der Zug war vorbei, und Bismarck stieg langsam die Treppe wieder hinauf. Auf dem Balkon drehte er sich noch einmal um, wir sahen noch einmal in sein Antlitz, und aus unseren Herzen löste sich der alte Ruf: „Auf Wiedersehen, Durchlaucht, nächstes Jahr!“ Bismarck machte eine abwehrende, fast schmerzliche Bewegung. Er hat Recht behalten; das Schicksal sprach sein hartes Nein.

In meinem Herzen aber bewahre ich jene Erinnerung als ein unvergängliches Gut, und auch der Hamburger Reichstagswahlverein wird keinen stolischeren Besitz sein eigen nennen, als das Bewußtsein, die Worte vorzutragen zu haben, die Fürst Herbert Bismarck jetzt sprach: „Sie haben meinem Vater immer die Treue bewahrt.“

K. F.

Asien.

Kiautschou, 18. März. Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen sind hier mit den Kriegsschiffen „Deutschland“ und „Frene“ eingetroffen und haben im Namen des Gouverneurs Wohnung genommen.

Manila, 18. März. Die Amerikaner vermögen sich über die tatsächliche Stärke und die Hilfsquellen der Philippiner nicht Gewißheit zu verschaffen. Der amerikanische Konsul sprach sich sehr pessimistisch über die Lage aus und äußerte, er hoffe nicht mehr das Ende des Krieges zu erleben. Die Philippiner vermeiden eine regelrechte Schlacht. Man glaubt, sie seien etwa 100 000 Mann stark mit etwa 30 000 Gewehren. In letzter Zeit hätten sie neue Munition erhalten und verwendeten auch rauchloses Pulver.

Baden und Nachbarländer.

Manheim, 18. März. In unserer Stadtverordnetenversammlung wurde in den letzten Tagen, bei Beratung des Budgets, erneut die Forderung nach Einrichtung eines Reformgymnasiums ausgesprochen, und der Oberbürgermeister sagte zu, die Behandlung der Frage in Angriff zu nehmen, sobald das neue Mittelschulgebäude erstellt sei. Mit Recht freut man sich hier in weiten Kreisen über die Aussicht, auch in den Mauern unserer Stadt zu einer Reformschule zu kommen, die in der Schaffung eines einheitlichen Unterrichts für die verschiedenen höheren Schulen einen so großen Vorzug besitzt. Noch mehr wird man in dem Wunsche nach dem Bestehen von Reformschulen bestärkt, wenn man die schönen Erfolge hervorheben hört, die die betreffenden Schulen in Preußen erzielen. Und nicht durch Unberufene wird dort das geheure und erfolgreiche Vordringen der Reformschulen bezeugt, sondern durch den amtlichen Vertreter der obersten preussischen Unterrichtsverwaltung. „Durchaus günstig“ seien die Erfolge an denjenigen deutschen Reformgymnasien, das bis jetzt am weitesten in seiner Entwicklung vorangeht, an dem zu Frankfurt a. M., dessen oberste Reformschule jetzt nach Unterprima übergeht. Wenn so die preussische Regierung urteilt, die bis jetzt sich so äußerst vorsichtig zurückgehalten hatte, und wenn gleichzeitig in der betreffenden Abgeordnetenversammlung sämtliche Redner, die zu Wort kamen und die verschiedenen politischen Richtungen angehören, die Einrichtung von Reformschulen, insbesondere von Reformgymnasien, anstelle der alten Gymnasien begrüßen und herbeiwünschen, so darf man darin ein überaus günstiges Zeichen für den gedeihlichen Aufstieg des deutschen Reformschulwesens erblicken. Wäre auch unsere Stadt baldig der Reform in ihren Mauern Eingang gewährt?

Manheim, 17. März. Eine eigentümliche Unterschlagung im Amte führte den Bahngeliefen Friedrich Beder von Heidelberg vor die Strafkammer. Ein Schaffner hatte in einem Zug ein Paket mit 25 Stüd Cigarren verloren. Beder fand es und lieferte es nicht ans Fundbüro ab. Die Strafkammer verurteilte ihn deshalb zu 3 Monaten Gefängnis.

BN. Zanderhofsheim, 20. März. Gestern morgen nach 4 Uhr brach in dem Wohnhaus des Bäckers Hönninger Feuer aus, welches sich sehr rasch ausbreitete. Die Feuerwehr war bald zur Stelle und ihren Anstrengungen gelang es, nach etwa einer Stunde das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Wohnhaus nebst Scheuer des Bäckers Hönninger wurden völlig zerstört, während die beiden anderen Häuser fast beschädigt und rdlich. Die Entstehungsurache ist unbekannt. Die Beschädigten sind verichert. Die neue Wasserleitung, die erst nach langen Kämpfen erlangt wurde, wurde bei dieser Gelegenheit aufs glänzendste.

Heidelberg, 18. März. Im Kunstverein sind Handzeichnungen des so sehr beliebten Heidelberger Speziallandchafters Verhaas ausgestellt, die dieses eigenartige Talent in angenehme Erinnerung bringen. — Im Stadtheater hat Lublinski Lustspiel „Das fünfte Rad“ bei seiner gestrigen Erstaufführung einen nur mäßigen Erfolg gehabt. Das Theater schließt in diesem Jahre später als gewöhnlich.

Kahr, 17. März. Beim Ausheben der Baugruben zu den Willen der Herren Stadtrat Meister und Rentner Meyer im sog. Hagedorn stießen kürzlich Erdarbeiter an mehreren Stellen auf menschliche Gebeine. Eines der Gebeine, welches durch die Fürsorge des bauleitenden Architekten, Herrn Gewerbeschulvorstand Maier, mit besonderer Vorsicht bloßgelegt wurde, lag ausgestreckt mit dem Gesicht nach Osten gewendet 1,30 m unter dem Boden. Es stammte von einem reichlich 1,50 m großen, sehr kräftigen Manne und war gut erhalten, wenn auch die Knochen morsch waren und an der Luft teilweise bald zerfielen. Teile eines Sarges oder Nestes von Gemäblichkeiten konnten nicht aufgefunden werden, dagegen lagen zur Rechten ein kurzes, einschneidiges Schwert, ein sog. „Straußhaken“, zwei Linien mehrere Feile- und Lanzenspitzen und in der Hütgebend einige Ringe und Schnallen, wohl Reste des Beleggehanges, alles bis auf die bronzene Schnalle aus Eisen, zwar stark angekorrt, aber doch im allgemeinen in gutem Zustande. In ähnlicher Weise waren auch die übrigen Gebeine bestattet, die über einen Raum von etwa 40 m zerstreut lagen. Als Beigaben wurde noch ein zweites Kurzschwert und als weitans interessantestes Stück ein doppelseitiges Langschwert, ein sog. „Spatha“ gefunden. Dasselbe ist 90 cm lang, wovon 77 cm auf die etwa 6 cm breite Klinge und 13 cm auf den Griff kommen, und besteht bis auf zwei kleine bronzene Büdel an der Griffstange ebenfalls ganz aus Eisen. Die Form und Beschaffenheit der Hütgegenstände lassen es außer Zweifel erscheinen, daß die Gräber aus alemannisch-fränkischer Zeit stammen. Es mögen also die Toten seit 12–1500 Jahren dort gelegen haben. Wann freilich und unter welchen Umständen sie dahin gekommen sind, wird sich schwerlich genauer bestimmen lassen.

Wom Schwarzwald, 18. März. In Menschwand (M. St. Blasien) feierte am 16. März das bekannte „Wäse“, Maria Anna Maier, geb. Wild, bei voller geistiger und körperlicher Frische ihren 97. Geburtstag. Es strick und liest noch ohne Brille, und mit geschäftiger Hand ist es vom Morgen bis zum Abend im Hause thätig.

Aus der Residenz.

Karlruhe, 20. März.

Sofbericht. S. K. H. der Großherzog nahm Samstag mittag die Meldung des Assistenzarztes Dr. Reize, Bataillonsarztes im Inf.-Reg. von Lügow (L. Rhein.) Nr. 25, des Professors Dr. Vogt vom Rabentransport Karlsruhe und des Regierungsbau- und Hofbauinspektors, Garnisonsbau-Inspektors und technischen Hilfsarbeiters bei der Intendantur des 2. Armee-Korps, bisher bei der Intendantur des 14. Armee-Korps entgegen. Darauf empfing S. K. Hofeit den Hofjägermeister Freiherrn Schilling von Canstatt. Im Laufe des Nachmittags hörte S. K. Hofeit die Vorträge des Geh. Legationsrats Dr. Freiherrn von Babo und des Legationsrats Dr. Seyb. Abends $\frac{1}{2}$ Uhr empfing der Großherzog den Prof. Dr. Crusius von der Universität Heidelberg, welcher dann einen Vortrag hielt über die neuesten Papyrussunde und die Heidelberger Papyrussammlung. Hierzu waren an verschiedene Personen Einladungen ergangen. — Mehrere auswärtige Blätter haben mitgeteilt, J. K. Hofeit die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen sei in letzter Zeit von einem ersten Augenleiden heimgekehrt worden. Tatsächlich hat nur eine leichte Erkältung, die nunmehr überstanden ist, für einige Tage eine Schonung der Augen erfordert. Die Kronprinzessin ist schon vor mehreren Tagen nach Neapel zum Besuch der Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich gereist und beabsichtigt dortselbst kurze Zeit zu verweilen.

Gesangsverein „Concordia“. Unter den vielfachen Vereinsveranstaltungen, die vergangenen Samstag stattgefunden haben, dürfte das Stiftungskonzert des Gesangsvereins „Concordia“ wohl eine besondere Beachtung beanspruchen. Da jedoch u. a. auch die beiden großen hiesigen Gesangsvereine „Liedertranz“ und „Lieder-

halle“ gefällige und musikalische Unterhaltungen auf den gleichen Abend angelegt hatten, so ließ das Stiftungskonzert der „Concordia“ etwas von dem fangesbrüderlichen Interesse vermissen, das sich sonst die hiesigen Vereine bei ihren Hauptkonzerten entgegenzubringen pflegen und der große Festsaal war inselgedessen nicht so gut besucht, wie dies bei den vorausgegangenen Stiftungskonzerten der Vereine „Liedertranz“, „Liederhalle“ und „Babenia“ der Fall gewesen war. Wir bedauern dies umso mehr, als die Klangwirkung bei vollbesetztem Hause eine wesentlich glücklichere ist. Dennoch darf der Verein „Concordia“, der nunmehr in das 25. Jahr seiner Tätigkeit auf dem Gebiete des ehrent Männergengesangs eintritt, mit Befriedigung auf das stattgehabte 24. Stiftungskonzert zurückblicken. Aus dem ihm zur Verfügung stehenden Material hat der Dirigent Herr August Hoffmeister einen Gesangschor von mittlerer Stärke herangebildet, dessen durchaus achtungswürdige Leistungen überall die gebührende Anerkennung und Wertschätzung finden werden. Der Eingangssong „Frühlingsbenedacht“ von Kreuzer wurde besonders rein und stimmungsfull vorgetragen, ebenso gut gefielen die „Mosenzeit“ von Fille und die „Waldeinsamkeit“ von Pache, alles Ehre, die wir als dem richtigen Repertoire eines Vereins von dem Umfang und den Stimmmitteln der „Concordia“ entsprechend bezeichnen können. Sehr gut ist auch der Pianogefang ausgebildet, während in forte und fortissimo eine den Stimmitteln angepasste weise Mahnung zu erkennen war. Sämtliche Nummern kamen mit schöner Abfassung zum Vortrag und zeugten von einem fleißigen Studium. Die „Weise des Liedes“ von Hegar erscheint uns in der Komposition nicht getroffen und gehört mit den Zerlettischen „Meeresstimmen“ zu den schwierigsten Vorlagen für die größten und mit Stimmmaterial am reichsten ausgestatteten Männergengesangsvereine, die in der Kunstsangklasse zu konkurrieren gewohnt sind. Wir haben schon anlässlich des verfloffenen Stiftungskonzerts der „Liederhalle“ betont, daß die Anforderungen, welche die modernen Komponisten an die Männerchöre stellen, nicht mehr zu überbilden sind und daß sich für die großen Vereine, wie für die kleineren ein Einhalt und jene Umkehr auf dem jetzigen Weg von selbst gebieten, die zur eingehenderen Würdigung der Aufgaben des Volkliedes zurückzuführen. Die Balkontempora von Kreuzer, Roskaf u. s. w. fehlen jetzt gleichfalls aus keinem Kompositionsprogramm mehr, sind aber im besten Sinne des Wortes modern geworden. Sie verlangen vor allem einen leichten, rhythmisch beschwingten Vortrag, um ihrer schon in dem humoristischen Text begründeten Wirkung sicher zu sein. Bis auf den herabhaften Jücker am Schluss ist die „Concordia“ der erforderlichen Ausführung ziemlich nahe gekommen mit dem auf das Programm gesetzten „Überirdischen Volklied“ am Kreuzer. Der mit patriotischer Schwingung vorgetragene Männerchor „Deutsche Völker alleamt!“ von Speidel, den wir im Zeitraum etwas lebhafter gewöhnt sind, bildete die markige Schlussnummer des Konzerts. Als Solisten des Abends hatte der Verein die hier bereits bestens bekannte Altistin Frau Marie Schäfer und unsere trefflichen Primgeister Herrn Josephus Böhmann gewonnen. Frau Direktor Schäfer besitzt eine der schönsten Altstimmen, die wir seit Jahr und Tag gehört haben, und bewies, von Beifall begrüßt, daß ihre Begabung sich schon dem eigentlichen Repertoire vollständig ausgebildeter Berufsinnenkünstlerinnen zuwenden darf. Sie sang die berühmte „Arie des Orpheus“ von Gluck, den „Atra“ von Schubert und den reizenden kleinen Liebesduett von Göttermann, „Frühling und Liebe“. Auf eine bemerkenswerte Höhe jedoch erhob die geschätzte Sängerin ihren von echter Empfindung besetzten Vortrag des Schubertischen „Wie ich die Musik“ „An die Musik“. Der dieses schlichte und doch von Genius der wahren Kunst eingeleitete Lied mit einer solchen treffenden Auffassung zu fügen vermag, der zeigt, daß auch bei ihm der göttliche Funke gezündet hat. Frau Schäfer hat uns mit diesem Liede unwirksam an Amalie Joachim erinnert und es wäre sehr zu begrüßen, wenn ihr hervorragendes Gesangstalent vollständig für den Konzertsaal herangeführt würde. Mit mehreren hübschen Blumenpendeln vom Verein bedacht, gab Frau Schäfer noch das Seidel'sche Lied zu: „Mein Herz ist dir auf“ und entseelte damit aufs neue den dankbaren Applaus. Herr Josephus Böhmann in „des süßes Solopiel wir nur zu selten zu hören bekommen, spielte das altberühmte „Kol Nidrei“ Waigo für Violine von Bruch, eine schwermäßige, nicht uninteressante Komposition. Das hierzu benützte Instrument, dessen Klang uns etwas neu erschien, war von einer so überraschenden Weichheit und vielerprechenden Fülle des Tones, daß wir uns nach dem Verstärker erkundigten. Zu unserer Freude erfuhr wir, daß dieses bemerkenswerte Ergebnis einheimischer Instrumentenaufkunft aus der alten Karlsruher Werkstatt von Johann Bader u. e. hervorgegangen ist. Die „Fantasia appassionata“ von Wienpeters, spielte Herr Böhmann auf seiner Amateigeige, deren schöner und ausgeglichener Ton bekannt ist. In seinen beiden Konzerten befandete Herr Böhmann aus neue jene flüssige Technik und jenen von schöner Empfindung besetzten Vortrag, den wir schon lange an diesem verdienstvollen Mitglied unseres Hoforchesters schätzen. Der Vereinsdirigent, Herr August Hoffmeister, dessen Leitung die Sänger mit anerkanntem Eifer und hingebendem Eifer und mit viel fangesfreudigen Verständnis folgen, erries sich auch in der Begleitung am Flügel als ein Musiker von umfassender Bildung, in dem pädagogisches Wissen und Können, mit einem feinen künstlerischen Empfinden in glücklicher Harmonie vereint sind. Wir können den Sängern und ihrem Dirigenten, die gleich dem Solisten des Abends den lebhaftesten Beifall entgegennehmen dürfen, mit unserer Anerkennung nur die aufrichtigsten Glückwünsche ansprechen zu einem von freudigen Erfolgen begleiteten rüstigen Weiterstreben.

Völkischer Tod. Gestern abend kurz vor 8 Uhr fiel ein in der Schützenstraße hier wohnhafter, verheirateter, 39 Jahre alter Bahnarbeiter, als er vom Dienst nach Hause ging, in der Müppertstraße infolge eines Lungenschlags bewußtlos zu Boden. Er wurde nach seiner Wohnung verbracht, wo er alsbald verschied. Er hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

Pöbelgebeiß. Am Samstag wurde ein in der Akademiestraße beheimateter Kutscher wegen Unterschlagung angezeigt, welcher am 10. d. M. 9 M. Kundengelder unterschlagen und am anderen Tage den Dienst ohne vorherige Kündigung verlassen hat. — In der Nacht vom 16./17. d. M. wurden in der westlichen Kaiserstraße in einer Wirtschaft mehrere Behältnisse erbrochen; die dort vermutete Kasse war jedoch in Sicherheit gebracht. Aus unverschlossenen Behältnissen aber wurden drei verschiedene Sammelbüchsen mit 65 M. Inhalt und aus dem Keller 2 Flaschen Champagner im Werte von 22 M. entwendet. Alles Wahrscheinlichkeit nach hat sich der Thäter eingeschlichen und verdeckt gehalten, bis alles zur Ruhe war, und ist dann an seine Arbeit gegangen; er hat sich dann wieder verdeckt, bis morgens 5 Uhr das Hofthor geöffnet war, und hat dann das Haus wieder verlassen. — Am 17. d. M. nachmittags wurde ein in der Kreuzstraße wohnender Nachfahrer in einer Wirtschaft in der südlichen Kaiserstraße aus dem Hofraum ein Fahrrad (Fabrikat Helical VI Premier, Fabriknummer 92 088 und Policeinummer 677) im Werte von 150 M. entwendet. In der Nacht vom 15./16. d. M. wurde ein in der Schwimmbrüchelstraße wohnender Führernehmer ein mit Dampfabender Wagen zwischen Schwimmbrüchel und Umbaststraße an den Landgraben geschoben und die hohe Böschung hinuntergeworfen, wodurch der Wagen teilweise in Trümmer ging und der Eigentümer ein Schaden von 50 M. erlitt. — Einem Baugewerkhändler aus Wiesenthal wurde in der Nacht vom 10./11. d. M. in seinem unverschlossenen Zimmer in der Vestingstraße aus einem Portemonnaie ein Zwanzigmarkstück entwendet. Dringend verdächtig ist eine hellfarbene Badnerin, welche sich von hier entfernt hat. — Am 13. d. M. wurde ein in einem Hause der Duroldestraße wohnender Frau vom Treppengeländer hinweg ein roter wollener Bettteppich im Werte von 15 M. entwendet. — Ein in der westlichen Kaiserstraße wohnender 18 Jahre alter Gärtner kam am Sonntag, den 12. d. M., auf der westlichen Kaiserstraße mit 3 betrunkenen Artilleristen im Streit, von denen einer dem Gärtner mit dem Seitengewehr so schwere Verletzungen an der linken Hand beibrachte, daß er in das Distrikthaus aufgenommen und operiert werden mußte. — Einem Frau in der Adlerstraße wurde am 14. d. M. aus unverschlossenen Zimmer eine goldene Damenuhr mit kleiner Nadelkette und Anhänger von Silber im Wert von 110 M. entwendet.

Zu den städtischen Wahlen.

In der 3. Wählerklasse stehen sich zwei Koalitionen gegenüber, um den Sieg zu erringen: Auf der einen Seite die verbündeten Nationalliberalen, Freisinnigen und Konservativen, auf der anderen die „bürgerliche“ Demokratie im Bunde mit den Sozialdemokraten. Das Zentrum mit seiner eigenen Liste kann nicht in Betracht kommen; höchstens dient dieselbe dazu, den vereinigten Sozialisten und Demokraten zum Sieg zu verhelfen. Wenn wir von der Verbundenheit der hiesigen Ultramontanen absehen, welche es ablehnen, mit den andern Ordnungsparteien gemeinsam den Kampf gegen die Sozialdemokratie anzunehmen, so müssen wir sagen, daß die kläglichste Rolle in diesem Wahlkampf ohne Frage die unter der Führung des Herrn Professors Heimburger stehende „Deutsche Volkspartei“ spielt, welche sich ins Schlepptau der Sozialdemokraten begeben hat und deren Geschäfte besorgen hilft, um feinerseits dafür 6 Stadtverordnetenplätze bewilligt zu erhalten. Anstatt sich dem Bunde der bürgerlichen Ordnungsparteien (Zentrum ausgenommen) anzuschließen und damit auch eine Anzahl Mandate zu erhalten, zieht es die Karlsruher Demokratie unter der Regide des Herrn Prof. Heimburger vor, mit den Feinden der bestehenden Staatsordnung, den Sozialisten, zu partizipieren und ihrem Ansturm auf die 3. Wählerklasse helfend beizuspringen. Alles aus Haß gegen die Nationalliberalen! Obwohl ihre Wortführer selbst zugestehen müssen, daß die seit vielen Jahren unter nationalliberaler Mehrheit geführte Stadtverwaltung eine vorzügliche ist, machen die Herren Demokraten gemeinschaftliche Sache mit den Sozialisten und Unstüzleren, nur aus politischen Gründen! Der Führer der hiesigen Demokraten, der vom Staat angestellte und besoldete Prof. Heimburger, fordert in Versammlungen zur Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten auf. Derselbe scheut sich nicht, ein zweites Mal diesen Schritt zu thun, nachdem er es zum erstenmal bei der Reichstagswahl ungerügt hat thun können — ein landesberühmter angestellter Professor im Bunde mit der staatsfeindlichen Sozialdemokratie!

Heute abend finden 2 große Versammlungen statt: in den Kolosseumsaal ladet der Wahlausschuß der nationalliberalen, konservativen und freisinnigen Partei ein, während Sozialdemokraten und Demokraten ihre Anhänger in die Festhalle entbieten. In der letztgenannten Versammlung werden die Herren Ged von Offenburg und Benedy von Konstanz sprechen. Wir wissen nicht, ob die Karlsruher Bürgerschaft Lust hat, sich von diesen Herren, die mit unserer Gemeindeverwaltung nicht das mindeste zu thun haben, darüber belehren zu lassen, wie wir uns hier in städtischen Angelegenheiten verhalten sollen. Wir meinen, daß die Karlsruher Wähler auch ohne diese Herren wissen, welche Leute sie aufs Rathaus schicken wollen, welchen Leuten sie das Vertrauen schenken wollen, daß sie richtig und im wohlverstandenen Interesse aller Stände und Berufsgruppen wirtschaften werden. Wir brauchen weder von Herrn Ged noch von Herrn Benedy eine Belehrung darüber, was auf unserem Rathaus zu geschehen hat. Im Kolosseumsaal werden heute abend Karlsruher mit Karlsruheren beraten, wie's auf dem Karlsruher Rathaus gehalten werden soll!

Die Wähler der 3. Klasse, die morgen die Hauptentscheidung zu treffen haben, fordern wir nochmals auf, sich die Bedeutung ihrer Stimmabgabe vor Augen zu halten: wollen wir unsere Gemeindevirtschaft in den bewährten Bahnen weiter führen? Oder wollen wir die Sozialdemokraten gefährliche Experimente auf Kosten unseres Geldbeutels machen lassen? Will die Wählerklasse der 3. Klasse sich unter die Vormundschaft der unzufriedenen Sozialdemokratie stellen, die mit den städtischen Geldern nur für sich selbst auf Kosten der andern sorgen will? Oder will die Wählerklasse der 3. Klasse, daß die städtischen Angelegenheiten Vertretern aller Parteien anvertraut werden, die unter Wahrnehmung der Interessen aller Stände die anerkannt vorzügliche städtische Verwaltung in der bisherigen Weise fortzuführen genötigt sind? Die Antwort auf diese Fragen kann niemand schwer fallen! Drum auf zur Wahl morgen! Kommet alle zur Urne! Laßt kein eurer Bekannten Ruhe, bis er mitgeht und seinen Bittel gegen die Sozialdemokratie abgibt! Wenn alle abstimmen, dann ist die glanzvolle Niederlage der Sozialdemokratie sicher!

Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 20. März. (Großh. Hoftheater.) Eine Weiserer-Aufführung in Karlsruhe hat für die hiesigen und auswärtigen Freunde unserer Hofoper immer den Charakter eines festlichen Ereignisses. Gestern wurde das Interesse durch einen berühmten Gast noch erhöht. Herr Friedrichs aus Bayreuth sang den Beckmesser und er gilt mit Recht als der beste Vertreter dieser Partie. Herr Friedrichs ist nicht nur mit einem Iononen in allen Lagen ansprechenden Organ begabt, sondern seine Charakterisierung ist bei aller Schärfe und Bestimmtheit frei von jeglicher Ueberreibung. Geradezu köstlich war der vollendete Vortrag des Werbelieds auf der Festwiese und das unverrichtete Spiel dazu. Wir danken es dem Zufall, der Herrn Friedrichs hierhergeführt hat. Der Gast wird aus dem lebhaften Beifall mit Genugthuung entnommen haben, welche enthusiastische Würdigung das vollendete Werk des großen Meisters bei uns findet. Der Bayreuther Beckmesser hat an den Ehren des gestrigen Abends den meisten Anteil davongetragen. Das ist ein Künstler und eine wahrhafte Zierde der deutschen Kunst. Allen übrigen Mitwirkenden, voran Motti mit seinem Orchester, muß gleichfalls anerkannt die wohlverdiente Anerkennung ausgesprochen werden.

33. R. H. der Großherzog und die Großherzogin wohnten vom 2. Abt. ab der Vorstellung bei und beteiligten sich aufs lebhafteste an dem stürmischen Applaus, der nach jedem Abte niederging und am Schluß des dritten kein Ende nehmen wollte. Gerade als das herrliche Vorspiel des 3. Abtes begonnen hatte, erschien auch S. O. P. Prinz Karl mit Gemahlin im Theater und verblieb bis zur Verwandlung. Im Publikum wurde dieser Beweis von der Beförderung im Befinden des Prinzen mit großer Freude bemerkt. Das Großherzogliche Paar wohnte der Vorstellung bis zum Schluß bei. Nach dem 1. Akt wurde dem Gast Herrn Friedrichs eine Kränzenspende von gewaltigem Umfange überreicht.

M. S. Karlsruhe, 20. März. (Sven Scholander.) Fürstengunst hat den Schweden Sven Scholander in den Sattel gehoben; jetzt reitet er allein. Den Namen des nordischen Varden hat in Deutschland kein Mensch gekannt, bis sich auf seiner letzten Nordlandsfahrt Kaiser Wilhelm in den Sänger anbot und ihm einen Orden verlieh. Eine geschäftig arbeitende Hellame hat die kaiserliche Günstbezeugung sofort zu ihren Zwecken benutzt und siehe da, in wenig Monaten war Sven Scholander auch in Berlin bis zu gewissem Grade ein vogue. Jetzt ist er zu uns gekommen, hat auch am Großherzoglichen Hofe Einlaß gefunden und einen Orden erhalten. Mit diesem und den anderen schon erlangenen Dekorationen stellte sich Herr Sven Scholander am Samstag im Konservatoriumssaal auch dem Karlsruher Publikum vor und gab ihm einige Proben seines Könnens. Sven Scholander ist von Gaus aus Bildhauer, doch scheint kein moderner Praxiteles in ihm zu liegen, denn er hat sich bald von dem Modellieren ab- und dem

Bänkefertigung zugewandt, das er salonfähig zu machen suchte. Anfänglich soll er dieses Vordem als „Gentleman-Amateur“ betrieben haben; doch hat er wohl bald eingesehen, daß es besser sei, mit seinem Pflume zu wuchern. Herr Sven Scholander hat also seinen Koffer gepackt und ist auf Reisen gegangen, nicht ohne daß ihm Frau Hellame mit tönenden Fanfaren als Herold überall vorauseilte. Er hat am Samstag eine Reihe schwedischer, französischer, spanischer und auch deutscher Volkslieder gesungen und sich dabei auf der mittelalterlichen Laute selbst begleitet. Gemüß verlangt das schlichte Volkslied keinen akademisch geschulten Vortrag und es genügt eine sympathische ausdrucksfähige Stimme, um die in dem Liede schlummernde Volksseele zu tönendem Ausklang zu wecken; aber ein klassischer Interpret des Volksliedes wird trotzdem etwas mehr geben müssen, als Herr Sven Scholander. Sein Vortrag ist denn doch zu klein und unbedeutend, sein Mienenspiel doch ein wenig zu stark die Grenzen des Schönen sprechend, um einen ungetriebenen Genuß an seinen Darbietungen aufkommen zu lassen. Der Stimmungsgehalt der Lieder wird im allgemeinen richtig erfaßt, ja einzelne Gefänge, wie namentlich das französische Chanson von der wahrhaftigen Liebe, sind sogar von einem Schimmer lebenswürdigster Poesie verklärt — im großen ganzen aber verdient das, was Scholander bietet, nicht mehr und nicht weniger als die Bezeichnung: recht nett! Ob das freilich genügend wäre, ihm einen Konzertsaal mit 3 und 2 Mark zahlenden Besuchern zu füllen, wenn nicht eben seine künstlich aufgebauete Bedeutung als ein von Fürstengunst getragener Modeheld hinzukäme, das wagen wir billig zu bezweifeln. F. K. H. die Großherzogin, welche dem Konzerte beizuwohnte, schien übrigens auch ein wenig enttäuscht, denn sie verließ schon in der zweiten Abteilung den Saal. Vielleicht war daran auch das Programm des Herrn Scholander schuld, der mit seinem Wohlwille und manchem andern nicht allzuweit getriebene Rücksicht auf die Damen nahm. Einige Zeit wird ja der Tagesruhm des Schweden noch vorhalten, nicht zum wenigsten aus deshalb, weil nun einmal der Deutsche die Schwäche hat, alles fremdländische zu überhagen. Aber allzulange wird nicht dauern. Einest Tages wird man einsehen, daß das, was manche als leuchtenden Stern am Kunststimmeln ansahen, nichts anderes ist als ein kleines freundliches Lichtlein. Dann wird man auch die richtige Bedeutung Sven Scholanders umfassen feststellen.

Ämtliche Nachrichten.

S. R. H. der Großherzog hat unterm 18. März dem Bildhauer Sven Scholander aus Stockholm das Ritterkreuz 2. Klasse mit Eichenlaub des Ordens von Jägerkronen verliehen.

S. R. H. der Großherzog hat dem Kammerherren August Frenn, v. Degefeld auf Schloß Neuhaus, nachdem derselbe von S. M. dem Kaiser zum Ehrenritter des Johannerordens ernannt worden ist, die nachgelagerte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der damit verbundenen Ordensauszeichnung erteilt.

S. R. H. der Großherzog hat unterm 11. März den Antis-vorstand Geh. Regierungsrat Adolf Jöhrenbach in Freiburg zum Antisvorstand in Karlsruhe ernannt, den Antisvorstand Geh. Regierungsrat Albert Müth in Haffstätt in gleicher Eigenschaft nach Freiburg und den Antisvorstand Oberamtmann Oskar Frenn in Säckingen in gleicher Eigenschaft nach Haffstätt versetzt, den Oberamtmann Hermann Pfeifer in Hirschheim zum Antisvorstand in Säckingen ernannt und den Amtmann Friedrich Jacobi in Heiteldberg an das Bezirksamt Pforsheim versetzt.

S. R. H. der Großherzog hat unterm 11. März ernannt: zum Geh. Kommerzienrat: den Präsidenten des Ausschusses der Rheinischen Kreditbank Karl Maria Schrad in Mannheim, zu Kommerzienräten: den Präsidenten der Handelskammer Schöpfheim, Fabrikanten Karl Kress in Schöpfheim, den Privatmann Gotlieb Klump in Gernsbach, den Fabrikanten Otto Maurer in Lahr und den Direktor der Mannheimer Dampfseilspinnerei-Gesellschaft, Johann Keßler in Mannheim.

Verschiedenes.

Hamburg, 19. März. Die Probefahrt des neuen Doppelschraubendampfers der Hamburg-Amerika-Linie, „Graf Waldersee“, fand gestern statt und nahm, vom schönsten Wetter begünstigt, einen in jeder Beziehung befriedigenden Verlauf. Unter den Gästen befand sich neben einigen Senatoren und mehreren Vertretern der Reichs- und Landesbehörden, der Armee und Marine auch Generaloberst Graf Waldersee.

München, 18. März. Von den 12 alten Männern, an denen der Prinz-Regent am kommenden Gründonnerstag die Fußwäscher vornimmt, ist neuer keiner unter 90 Jahre alt.

Ein 14jähriger Knabe aus Pirich ist, wie man uns von dort mit der Bitte um Veröffentlichung schreibt, der ertlichen Obhut entlaufen, um irgendwo Schiffsjunge werden zu können. Vorausschicklich durchwandert er Deutschland. Dringende Bitte, ihn aufzufuchen und der Polizei zu übergeben. Tragt kurze Knieflossen und dunkelbraune Kleidung.

Bourges, 19. März. In der hiesigen pyrotechnischen Schule erfolgte gestern früh im Laboratorium für Granaten eine Explosion. Von 8 in dem Räume anwesenden Arbeitern wurden 3 getötet, 3 schwer und 2 leicht verletzt. Die Ursache der Explosion ist auf einen unglücklichen Zufall und nicht auf Böswilligkeit zurückzuführen. Wie uns ferner ein Telegramm vom Sonntag abend meldet, ist auch der Zustand der beiden am schwersten verletzten Arbeiter hoffnungslos. Vorsichtshalber werden die Wachen bei den militärischen Etablissemens verdoppelt.

New-York, 19. März. Soweit bis Samstag abend bekannt, sind bei dem Brande des Windsorhotels 12 Frauen und 2 Männer ungetötet, und 34 Personen, meist Frauen, verletzt worden. Die Angaben über die Zahl der Vermissten schwanken zwischen 50 und 70.

New-York, 19. März. Heftiger Sturm verursachte gestern großen Schaden in mehreren Städten von Arkansas, Alabama und Georgia. 18 Personen sollen dabei das Leben eingebüßt haben, 18 davon in Alabama.

Schveddah, 19. März. Vom 23. Februar bis 18. März kamen hier 26 Todesfälle an der Pest vor. In der Quarantäne-Station auf der Insel Caraman war am 16. März ein verdächtiger Fall zu verzeichnen.

Drahtberichte.

Berlin, 20. März. Das Kaiserpaar reiste gestern abend 1/12 Uhr nach Kiel ab.

Sigmaringen, 20. März. Die Königin von Sachsen ist zum Besuche der Fürstin-Mutter hier eingetroffen.

Rom, 19. März. Der chinesische Gesandte in London ist gestern früh hier eingetroffen.

Paris, 20. März. Der „Gaulois“ versichert, die Unterhandlungen Salisburys und des französischen Botschafters Cambon hätten zu einem befriedigenden Resultat geführt, wie es den Wünschen Frankreichs entspreche.

Madrid, 20. März. Vizepräsident Silvela hatte eine Unterredung mit dem französischen Botschafter Patenótre. Man glaubt, daß es sich besonders um die Schritte handelte, welche der französische Botschafter Cambon in Washington im Namen Spaniens betreffs der von den Filipinos gefangen gehaltenen Spanier gethan hat. — Die Summe, welche der Ministerrat zur Bezahlung

der cubanischen Schuld bestimmte, beläuft sich auf 15 Mill. Pesetas.

Madrid, 19. März. Eine Depesche des Generals Rios meldet, daß die Amerikaner den Spaniern den Aufenthalt in Manila unmöglich machen, weshalb alle Spanier in ihre Heimat zurückzukehren wünschen.

Petersburg, 20. März. Die vor einigen Tagen eingetroffenen 400 Finnländer konnten nach der „Novoje Wremja“ keinen Anspruch auf die Bezeichnung „Deputation“ erheben, da sie weder Vollmachten, noch die Aufforderung, noch die Erlaubnis des Generalgouverneurs besaßen; sie waren nicht Vertreter von Gemeinden, sondern setzten sich aus Pastoren, Landdirektoren und Bauern zusammen. Die Finnländer kehrten am Samstag mit dem Abendzuge in ihre Heimat zurück. Einige hoffen noch, daß die Adresse an den Zaren vielleicht durch den Staatssekretär für Finnland General Procopé überreicht werden könnte. Die Witzschrift ist von 528000 Finnländern beiderlei Geschlechts unterzeichnet.

Konstantinopel, 20. März. Der Kommandeur des 1. preuß. Garde-Feldartillerie-Regiments Oberst Feinze v. Krenski und der Leutnant im preuß. Garde-Pionier-Bataillon Sturdza wurden gestern nachmittag vom Sultan empfangen, um ihm das vom Kaiser Wilhelm als Geschenk bestimmte Schnellfeuergegeschütz zu übergeben.

Washington, 19. März. Das Schlachtschiff „Oregon“ ist gestern in Manila angekommen. — Trodsdem laut einem Kabeltelegramm des Generals Otis aus Manila auf eine baldige Beendigung des Kampfes gehofft wird, werden die Vorbereitungen zur Entsendung von Truppen und Vorräten nach den Philippinen nicht vermindert. — Bei dem definitiven Austausch der Friedensratifikationen wird der französische Botschafter Cambon Spanien und Staatssekretär Hay die Vereinigten Staaten vertreten. Cambon brachte im Namen Spaniens bei der Regierung der Vereinigten Staaten die Lage der spanischen Gesandten auf den Philippinen zur Sprache und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Schritte gethan würden, um die Freilassung derselben sicherzustellen.

Das Befinden des Papstes.

Rom, 19. März. Professor Mazzoni dementiert allerdings energisch alle Alarmgerüchte über den Zustand des Papstes. Der letztere habe sich gestern frei erhoben und zum Fenster begeben, um dem Arzte die Wunde zu zeigen, deren Heilung normal verlaufe. Zimmerhinz sei der heilige Vater in einem so hohen Alter, daß von einer vollständigen Wiederherstellung keine Rede mehr sein könne. Mazzoni beklagt sich über den Eigensinn des Papstes, der keinen Rat annehme, wo er ihn nicht geradezu abweise. „Der Papst kann“, bemerkte Mazzoni, „noch 5 Jahre leben und in 5 Minuten tot sein. Er ist wie eine alte Uhr, ein einziges Stäubchen genügt, ihr Räderwerk zum Stillstand zu bringen. Solange es der Zufall will, tickt sie recht und schlecht weiter.“

Rom, 19. März. „Opinione“ und „Sanfulla“ bestätigen die Meldungen über das Befinden des Papstes. „Sanfulla“ fügt hinzu, der Papst sei nur schwach, bei alledem aber so ungeduldig und rührig, daß er am Freitag unter allen Umständen der gewöhnlichen Fastenpredigt im Thronsaal beiwohnen wollte. Das Blatt behauptet, daß Dr. Rapponi schließlich dem Willen des Papstes nachgeben mußte. Diese Angabe des „Sanfulla“ ist jedoch unrichtig. Die Fastenpredigt wurde zwar abgehalten, der Papst verließ aber das Zimmer nicht. Nichtsdestoweniger wollen die Gerüchte nicht verschwinden, denen zufolge der Zustand des Papstes anaemia senilis (greisenhafte Mutlere) sei, und man erzählt, er nehme seit einer Woche nur flüssige Nahrung zu sich und werde mit Cognac und Champagner notdürftig die Kräfte erhalten.

Rom, 19. März. Der Schwächestand des Papstes ist nach der „N. Fr. Pr.“ so groß, daß er vorgestern irredete. Er erholte sich einigermaßen, nachdem man ihm Stärkungsmittel verabreicht hatte. Er verbrachte aber auch den folgenden Tag in einem Zustande feistlicher Abspannung, die man an ihm noch niemals bemerkt hatte.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß.

für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach in Karlsruhe.

Witterungsbeob. der meteor. Stat. **Hohenstaun, 10131 m** u. d. M. (Nachdruck verboten.)

	Barometer mm	Wind	Temperatur C.	Rel. Feuchtigkeit %	
19. März, nachts 9 1/2 Uhr	667,7	windstill	bed.	-2,8	
20. März, morgens 7 1/2 Uhr	665,3		heiter	-6,5	71%

Niederschlagsmenge am 19. März 0 mm. Höchste Temperatur am 19. März 0°; niedrigste in der folgenden Nacht -7°. Schneehöhe 0 cm; gestern früh Schneefall; Alpen nicht sichtbar; Thal dünnig.

Hamburg, 17. März. (Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie.) Angekommen: Augusta Victoria am 16. d. M. in Palermo; Bolivia am 16. d. M. in Hamburg; Phönix am 17. d. M. in Hamburg; Strathgarry am 16. d. M. in Baltimore; Balesia am 16. d. M. in Havre.

Bremen, 17. März. (Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linie.) Angekommen: Gms am 17. d. M. in Neapel; Trane am 16. d. M. in Bremenhaven; Lahn am 16. d. M. in New-York; Elisabeth Rimmers am 16. d. M. in Bremenhaven; Bremen am 16. d. M. in New-York. — Der Linie nach Ostasien und Australien: Babelsberg am 11. d. M. in Singapore.

KOSMIN

MUND- und ZAHNWASSER

Unerreicht in Güte und Wirkung.

Erfrischt den Mund,

Kräftigt das Zahnfleisch,

Conservirt die Zähne.

Dank seiner vorzüglichen Eigenschaften und Billigkeit — ein Flacon genügt für Monate — wird es anderen Präparaten gegenüber vorgezogen und in den Familien bereits allgemein gebraucht. Preis Mk. 1.50. Kauflich in allen besseren Drogerien, Parfümerien, auch Apotheken. 1616.1

Henneberg-Seide

Nur ächt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen!

schwarz, weiß u. farbig in allen Preislagen! — zu Roben und Blousen ad Jass.!! an Jedermann franko und versollt ins Haus.

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider v. Robe	„ „ 13.80—68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.15—18.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.—5.85	Seiden-Taffet	„ „ 1.35—6.85

per Metz. Seiden-Armures, Monopoles, Cristallines, Noire antique, Duchesse, Princesse, Moscovita, Marcellines, gestreift u. farbig etc. etc. — Muster ungenötigt. — Doppeltes Preisporto nach der Schweiz. 194 2/5

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

